

3.1.2 Gesellschaft mit Morphologie

Die offizielle Lesart des Ballumer Sandhakens wird vor allem durch die geomorphologische Expertise von „Rijkswaterstaat“ gestellt. Vor einigen Jahren verteilte die Wasserschutzbehörde unter Amelander Bewohnern und Touristen Informationsblätter über „Das Naturphänomen von Ballum“:

Die Küste von Ameland verändert sich. Sand verlagert sich in großen Mengen entlang der Küste. An einer Stelle schlägt sie ab (Erosion), an anderer Stelle wächst sie an (Sedimentation).

An den Enden Amelands sind die Veränderungen am größten. Dies liegt an der Strömung in den Meerengen, die zwischen den Inseln liegen. Die Meerengen verschieben sich durch Gezeiten und Wind in östliche Richtung (im Uhrzeigersinn). Sobald die Rinne zu weit nach Osten aufgerückt ist, sucht sich das Wasser einen kürzeren Weg zum Meer.

Es entsteht ein Kurzschluss und die alte Rinne versandet. Danach beginnt der Zyklus von Neuem, für Ameland mit einer Wiederholungszeit von ungefähr 60 Jahren.

Die Rinne „Borndiep“ bewegt sich momentan noch in Richtung Osten. Dadurch wird die Sandbank „Bornrif“ auch in östliche Richtung geschoben.

Der Sand, der dadurch freikommt, wird in östliche Richtung an der Küste entlang geschoben und wird zu einer Sandbank in Form eines Hakens (siehe Karte). Dieser „Sandhaken“ bewegte sich zu Beginn mit einer Geschwindigkeit von 400m/Jahr entlang der Küste. Es handelt sich um große Mengen Sand.

Im Jahre 1995 lag der Punkt des Hakens noch zwischen Pfahl 6 und 7. Im Jahr 2000 ist dieser Punkt bis zu Pfahl 9 vorgerückt. Zwischen der Sandbank und dem Meer ist ein Binnensee entstanden. Dieser Binnensee läuft bei Flut voll und bei Ebbe wieder leer.

Die ersten Jahre musste das gesamte Wasser durch eine Rinne hindurch, die zwischen dem Kopf des Sandhakens und dem Strand verlief.

Diese Rinne sorgte für Strand- und Dünenabschlag. Im Februar 2001 ist auf der Höhe von Kilometer 6.2 plötzlich eine zweite Rinne quer durch den Sandhaken entstanden. Im Laufe des Jahres 2001 hat die neue Rinne die Funktion der ersten Rinne größtenteils übernommen und der große Druck auf den Strand hat abgenommen. Erwartet wird, dass die Mündung der Rinne zwischen dem Kopf des Sandhakens und dem Strand in Kürze versanden wird.

Der Strom führt viel Sand mit, bei Flut in Richtung Binnensee und bei Ebbe in Richtung Nordsee. Bei Flut sinkt ein Teil des Sandes im Binnensee ab, wodurch dieser flacher wird. Bei Ebbe strömt wieder Sand nach außen in Richtung Nordsee.

Sand, der vom Sandhaken kommt, breitet sich entlang der Küste in östliche Richtung aus. Der Binnensee wird langsam aufgefüllt werden durch Sedimentation. Die Sandbank als Ganzes wird sich, auch langsam, landwärts bewegen. Schließlich wird die Sandbank am Strand anwachsen. Stürme können den Anlandungsprozess beschleunigen, weil sich die Wellen an der Sandbank brechen und Sand über diese zum Binnensee hin verschoben werden. Wie lange die Sandbank braucht, um anzulanden, und wann der Binnensee aufgefüllt ist, ist nicht vorherzusagen. Angesichts der heutigen Bewegungsgeschwindigkeit wird erwartet, dass dies noch einige Jahre dauern wird. (Ministerie van V&W 2006a)

Die Erläuterungen ähneln einer Art geomorphologischen Abenteuererzählung über die Vorgänge im Ballumer Küstengebiet, wobei die überraschende Wende, dass „plötzlich“ eine „zweite Rinne“ vor Ballum entstanden sei, die Spannung der Erzählung steigert. Erzähler und Beobachter dieser natürlichen Prozesse sind dabei identisch: Es handelt sich um den Typus des Geomorphologen, der gebannt seinen Untersuchungsgegenstand beobachtet. Diese Fachzugehörigkeit erklärt auch, weshalb die Geschichte mit einer Art theoretischem Erklärstück über geomorphologische Charakteristika einer typischen Watteninsel beginnt (Sedimentations- und Erosionsprozesse, Dynamik in Meerengen etc.).

Auffallend ist, dass die Erläuterungen grammatikalisch in hohem Maße vom Zeitmodus des Perfekt geprägt ist, das heißt sie handeln von Entwicklungen, die bis zur damaligen Erzählgegenwart (2006) beobachtet werden konnten. Zukunftsverweise werden auf semantischer und syntaktischer Ebene erst gegen Ende eingebracht; jedoch nur in Form allgemeiner Entwicklungstrends und im Geiste des Futur II, dem Modus des zukünftig Abgeschlossenen. So zeigt man sich zwar sicher, dass sich der Sandhaken innerhalb der kommenden Jahre in östliche Richtung bewegen und der Binnensee versanden werde, eine zeitlich präzise Vorhersage dieser Entwicklungen wird jedoch vermieden („nicht vorherzusagen“). Mit der Beschreibung eines regelmäßig wiederkehrenden „Zyklus“ wird lediglich ein ungefährender zeitlicher Rahmen vorgegeben. Im Fokus der Erzählung steht demnach nicht die Beantwortung der Frage, *wann* der Sandhaken angelandet sein wird, sondern die Beschreibung der bisher beobachteten Entwicklungen. Ebenso nimmt die Beschreibung keinen Bezug auf eine Zukunft, die der Gegenwart unmittelbar folgt. Vielmehr greift der Erzähler auf *zukünftig geschehene* Ereignisse vor, wodurch der angelandete Sandhaken zu einer „antizipierten Retrospektion“⁹² wird, der Erzähler „[erklärt] die zukünftige Situation [also] durch Ereignisse [...], auf die er in der Zukunft der Vergangenheit (Futur II) [blickt].“ (Schütz 1972: 261) Zwischen der Gegenwart und dem abgeschlossenen zukünftigen Ereignis entsteht eine Leerstelle, das heißt die unmittelbare Zukunft lässt diese Art der Prognose vage.

⁹² Schütz verweist hier auf Edmund Husserl und dessen Begriff der „Vorerinnerung“ bzw. „Protention“, mit dem dieser die Vorwegnahme zeitlich entfernter Ereignisse beschreibt (vgl. Schütz 1972: 268).

Wie sich die Situation bei Ballum zukünftig konkret gestalten wird, macht der Erzähler von Naturgegenständen und Prozessen abhängig, denen er auf diese Weise den Status von Akteuren verleiht. Im Flyer ist beispielsweise zu lesen, dass sich eine „Rinne“ ostwärts „bewegt“ oder Wasser sich seinen Weg „sucht“. Diese Personalisierung der Gegenstände macht die dem Ballumer Küstenabschnitt unterliegende Norm des „Natur ihren Lauf Lassens“ auch *grammatikalisch* erkennbar, indem der erzählende Geomorphologe Subjekt- und Objektfunktionen verteilt. Geomorphologische Prozesse und Naturgegenstände nehmen als handelnde Subjekte Einfluss auf den Ballumer Binnensee, der dadurch zum *Gegenstand* von Handeln gemacht wird. Da von diesem keine handelnde Kraft ausgeht, wird von ihm auch folgerichtig in Passivkonstruktionen gesprochen: Der Binnensee „wird gefüllt“.

Wenn naturräumliche Gegenstände und Prozesse als handelnde Subjekte dargestellt werden, bringt diese sprachliche Darstellung die Logik ihres Verfassers zum Ausdruck. Der Typus des Geomorphologen ist „Sprecher“ und damit interpretierende Kraft ansonsten stummer Materialien (vgl. Latour 2008: 41f.). Mit der geomorphologischen Beschreibung der Entwicklungen im Ballumer Küstenabschnitt geht auch eine zeitliche Normativität einher: der Echtzeitverlauf. Zeitlichkeit betrachte ich nach Latour als Anordnungsentscheidung: „Denn eine Zeitlichkeit für sich genommen hat nichts Zeitliches. Es ist eine bestimmte Ordnung, um Elemente zu verbinden.“ (Latour 2008: 101) Als wissenschaftliche Expertise werden Geomorphologen zu „Spezialisten der Zeit [und] großen Techniker[n] des Rhythmus“ (Foucault 1977: 192). Mit räumlichen Adaptationen an den steigenden Meeresspiegel werden spezifische *zeitliche* Normen eingeführt, die auf geomorphologischer Expertise beruhen. Adaptationspolitik stellt sich als Zeitpolitik und damit auch als Machtpolitik heraus, da sie Handlungsmöglichkeiten von Akteuren einschränken kann.

Um in diesem Zusammenhang über das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Macht zu sprechen, komme ich auf Bruno Latours Interpretation der Plutarchischen Flaschenzug-Erzählung zu sprechen. In dieser mobilisiert Archimedes mit Hilfe eines Flaschenzugs mühelos einen stattlichen Dreimaster und kann auf diese Weise König Hierons Skepsis gegenüber Wissenschaft und Technik überwinden. Nach Latour kehrt Archimedes neben der natürlichen auch die politischen Kräfteverhält-

nisse um, bietet er dem König doch „einen Mechanismus an, mit dem ein einzelner physisch stärker werden kann als eine Vielzahl“ (Latour 2008: 145). Indem dem „Mechanismus der politischen Repräsentation“ der „Hebel der Technik“ hinzugefügt wird, entsteht ein „neues Kollektiv“: eine „Gesellschaft mit Geometrie“ (ebd.: 145ff). Analog zu dieser Überlegung ist die niederländische Gesellschaft im Hinblick auf den dynamischen Küstenschutz eine ‚Gesellschaft mit Geomorphologie‘, in der die Geomorphologie den Hebel der Technik liefert, mit der das komplexe Problem eines beschleunigten Meeresspiegelanstiegs beherrschbar gemacht werden soll.

Diese Technik verändert auch die Gesellschaft. Eine ‚Gesellschaft mit Morphologie‘ ist eine, die sich für eine geomorphologische Zeitlogik, Echtzeitprozesse und erinnerte Zukünfte, entschieden hat und deren Anwendung, wo immer dies möglich ist, legitimiert. Diese Anordnungsentscheidung führt zu einer signifikanten Entwertung der bis *dahin* bestehenden Expertise. So hat sich etwa die Arbeitssituation des Amelander RWS-Inspektors mit der Einführung des dynamischen Küstenschutzes grundlegend verändert. Der kulturelle Wandel der Institution RWS nahm allerdings schon mit der aufkommenden Umweltbewegung seinen Lauf. Als in den 1950er-Jahren mit dem Bau der Deltawerke begonnen wurde, konnte die Wasserschutzbehörde bereits auf knapp zwei Jahrhunderte, erfolgreiche Ingenieursgeschichte zurückblicken. Bis in die 1960er-Jahre war RWS ein mächtiger Akteur im Bereich öffentlicher Infrastrukturarbeiten zu Land und Wasser – ausgestattet mit Ingenieurexpertise, Geld und Befugnissen (vgl. Lintsen 2002: 565). In den 1970er-Jahren kam dieses Prestige jedoch unter Druck:

The heroes of the Delta Works were quickly demoted to the status of shortsighted engineers, authoritarian specialists, asphalt freaks, environmental polluters, and landscape destroyers. [...] The belief in progress crumbled, and modern technology came under attack. The Rijkswaterstaat's credibility was undermined. (Lintsen 2002: 566)

Die 1970er- und 1980er-Jahre waren bei RWS geprägt von massiven finanziellen und personellen Kürzungen. Während dort 1982 noch rund 14.000 MitarbeiterInnen beschäftigt waren, reduzierte sich deren Zahl bis zum Jahr 1994 um ungefähr ein Drittel (vgl. Lintsen 2002: 567). Hinzu kam, dass während dieser beiden Dekaden viele BiologInnen, PlanerInnen, und VerwaltungsexpertInnen ihre Arbeit bei der Küstenschutzbehörde aufnahmen und – mit den Worten des Professors für

Technologiegeschichte Harry Lintsen – eine neue Sprache und Kultur mit sich brachten, auch wenn es noch einige Zeit dauern sollte, bis diese ExpertInnen eine Führungsrolle innerhalb des Dienstes übernehmen sollten (vgl. ebd). In dieser neuen Ära berücksichtigt RWS verstärkt „integrale“ und „interaktive“ Aspekte. Demnach spielen bei Planungen neben Sicherheits- und Wirtschaftsinteressen auch Umweltfaktoren eine wichtige Rolle sowie der Dialog und der Einbezug unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen (vgl. ebd.: 567f.).⁹³

Auf Ameland hat die Umstellung auf einen integralen Küstenschutzansatz zu einem schmerzhaften Arbeitsplatzverlust geführt. Dünen *dynamisch* zu unterhalten, bedeutet, nur noch einen Bruchteil der Arbeit ausführen zu müssen, da sie zu großen Teilen den Kräften der Natur überlassen werden. Zwar wurde auf Ameland kein „Rijkswaterstaatler“ entlassen, doch ließ man Beschäftigungsverhältnisse auslaufen und übertrug Arbeiten an die Gemeinde, „Staatsbosbeheer“, Naturschutzorganisationen, den Deichverband⁹⁴ oder private Dienstleister. Von den ehemals achtzehn „Rijkswaterstaatlern“ auf Ameland gab es zum damaligen Zeitpunkt (2010) nur noch zwei: den Koordinator für die Watteninseln und den Inspekteur. In Bezug auf die anderen Watteninseln fällt die Bilanz noch schlechter aus: Von den ehemals acht Mitarbeitern auf Schiermonnikoog, acht auf Vlieland und über zwanzig auf Terschelling arbeitet damals keiner mehr bei RWS. Eine Anstellung bei RWS gilt als wertvoll, da sie nicht von saisonalen Schwankungen betroffen, regelmäßiges Einkommen gesichert ist. Einer Institution wie RWS anzugehören ist zudem von hoher symbolischer Bedeutung, da sie wie keine andere in den Niederlanden für den erfolgreichen Kampf gegen das Wasser und die Sicherheit des Landes steht.

Betrat man zum damaligen Zeitpunkt das Amelander RWS-Hauptgebäude wirkten die Räumlichkeiten überdimensioniert. Der Trubel, der sich zu früheren Zei-

⁹³ RWS hat beispielsweise ein Abkommen mit Naturschutzparteien unterzeichnet, Sandaufspülungen mit wissenschaftlichen Untersuchungen zu begleiten, um nachteilige Folgen für die Natur zu vermeiden (vgl. Ministerie van V&W; Ministerie van V&W, Waddenvereniging et al. 2009).

⁹⁴ Die „waterschap“ – der niederländische Deichverband – ist die älteste Obrigkeit in den Niederlanden. Die erste „waterschap“ entstand bereits im Jahr 1232. Der Bau von Deichen war aufgrund der Bodenabsenkung, die auf die Gewinnung von Torf und das Zusammensinken der porösen Moorgründe zurückzuführen ist, zwingend notwendig geworden, um das Land vor Überschwemmungen zu schützen (http://www.friesarchiefnet.nl/index.php?view=article&id=202&option=com_content).

ten in den Großraumbüros abgespielt hatte, ließ sich nur mehr erahnen. In den unbeleuchteten Räumen waren die Schreibtische verwaist oder als Ablage zweckentfremdet. An den Wänden hingen verwelkte Zeitungsausschnitte über allerlei Strandbegebenheiten und Listen mit Geburtsdaten ehemaliger Mitarbeiter – auf Ameland ist RWS ein alter Mann.

Diejenigen, die im Dienst bleiben durften, erfuhren eine Entwertung ihres bis dahin gültigen Fachwissens, da das Berufsbild des „Rijkswaterstaatlere“ mit der Einführung des dynamischen Küstenschutzes auf normativ völlig neue Grundlagen gestellt wurde. Exemplarisch macht dies die emotionale Auseinandersetzung zwischen den beiden letzten Amelander „Rijkswaterstaatlern“ deutlich, in deren kontroversen Bewertungen der Situation vor der Küste Ballums sich deren persönliche Erfahrung des kulturellen Wandels von RWS manifestiert. Die folgende Passage zeigt, wie dieser Wandel als Entwertung der eigenen, beruflichen Kompetenzen aufgefasst werden kann:

RWS (gegenwärtige Normen): Waterstaat ist hier immer noch verantwortlich. Du darfst da nix dran machen, es ist nicht unsere Aufgabe!

RWS (frühere Normen): Ach!

RWS (gegenwärtige Normen): Du musst der Natur ihren Lauf lassen!

RWS (frühere Normen): {unverständliches Fluchen} Nichts bekommt man mehr zwischen die Griffel!

RWS (gegenwärtige Normen): Naja!

RWS (frühere Normen): Nicht, bevor wir ein großes Unglück daraus machen! Wenn ich ein verwehendes Etwas [gemeint ist der „Sandhaken“] aufhalten möchte, dann kann ich das nicht. Nur wenn ich es unter GAU packe und den Leuten von der „Waterschap“ sage „Leute, lasst hier mal was von euch hören“, dann sofort! (100511_TA_Transkript a)

Der Ausruf „Du musst der Natur ihren Lauf lassen!“ wird wie eines der zehn Gebote betont – dieses Primat wird zum festen Glaubensbestand des Küstenunterhaltes gezählt. Der andere „Rijkswaterstaatlere“ thematisiert hingegen, dass dieses Credo maßgeblich seinen Beruf verändert habe. Mit der Aussage, dass man „nichts mehr zwischen die Griffel“ bekäme, macht er deutlich, dass er sich durch die neue Norm auf die Rolle des Zuschauers reduziert sieht. Offensichtlich wird seine Expertise nicht mehr in dem Maße wie früher abgerufen. Seine Formulierung, dass RWS nur noch in „Ausnahmefällen“ eine Rolle spiele – dann, wenn es um Sicherheitsfragen

ginge und der Deichverband, also nicht mehr RWS selbst, Gefahr in Verzug melde – bekräftigen diese Interpretation. Diese Situation zeigt, wie schnell – bereits innerhalb der eigenen Berufsbiographie – Wissensbestände als entwertet erfahren und tendenziell der Vergessensgeschichte zugeordnet werden können, während sich anderes Wissen im Auftrieb befindet.

Die beiden in einer ‚Gesellschaft mit Geomorphologie‘ wichtigen Akteursgruppen – WissenschaftlerInnen und PolitikerInnen – wurden auf Ameland meiner Erfahrung nach auf eine bestimmte Weise in assoziiert: mit sozialer und sozioräumlicher Ungleichheit. Regelmäßig brachten die Amelander sie mit Lobbyarbeit, Karrierismus und einer bevormundenden, realitätsfernen Elite aus der Randstad in Verbindung. Äußerungen über den „EU-Streber“ Niederlande oder Politiker, die auf einen „Posten in Brüssel“ hofften, sind auf Ameland oft zu hören. Häufig werden dabei auch Ausbildungsunterschiede thematisiert, wie etwa, dass diese nur „Papierarbeit“ machen würden und nichts von „natte voeten werk“ [„nasse-Füße-Arbeit“] verstünden. In Anlehnung an die Politikwissenschaftler Paul Dekker und Josje den Ridder interpretiere ich dies als Ausdruck eines „politischen und gesellschaftlichen Unbehagens“ (Dekker & den Ridder 2011: 48). Explizit erwähnen Dekker und den Ridder in diesem Zusammenhang eine „Bürgerwut“ auf den politischen Prozess selbst, der sich zu weit vom Bürger entfernt habe, sowie auf Abgeordnete, die sich um ihren eigenen Vorteil kümmern würden (vgl. ebd.: 49). Sie konstatieren auch, dass Diskussionen landesweit geprägt sind von Fragen, ob die Politik immer mehr eine Angelegenheit der Höherqualifizierten werde (vgl. ebd.: 50). Derartigen Fragen und Ansichten begegnete man auch auf Ameland, wobei besonders die Thematisierung sozialräumlicher Unterschiede zwischen dem ländlichen, strukturschwachen Norden und der Randstad als politischem und wirtschaftlichem Zentrum ins Auge sticht. So antwortet einer der „Badefreunde“ auf meine Frage, wer seiner Meinung nach den „grünen Strand“ befürworte, Folgendes:

Badefreund C: Ich kann mir nur vorstellen, dass der Einzige, der das befürwortet, jemand ist, der versucht, die europäischen Normen zu erfüllen und der also irgendwo anders ein Gebiet wo auch noch ein bisschen Industrie möglich ist in der Randstad oder so dann auch so wenig Gebiete wie möglich da hinzulegen, weil das ist nicht praktisch, weil dann bist du selbst unter Verschluss.

Forscherin: (..) kein Gleichgewicht zwischen Randstad und zwischen der Natur und dem Norden

Badefreund C: Ja, schau mal. Der Norden hat sich schon schön als Natur profiliert und dann denken sie so „Naja, dann lass sie auch mal Natur haben, dann sind wir sie los!“ Es geht landesweit also {zuckt Schultern} so nach dem Motto „Sperr das da mal ab, dann haben wir damit keine Probleme.“ So funktioniert die ganze Idee. (110119_TV_Transkript a)

Die lokalen Akteure sind sich der besonderen Bedeutung des Wattengebietes innerhalb der Niederlande durchaus bewusst und kontextualisieren dies auf eine bestimmte Weise: im Rahmen sozialer Ungleichheit. Mit der These, dass sich die politische Elite aus der Randstad auf Kosten des weniger ökonomisch entwickelten Nordens profilieren wolle, wird ein Bewusstsein sozioökonomischer Unterschiede zwischen dem Norden und dem Westen des Landes zum Ausdruck gebracht. Der „Badefreund“ ist der Meinung, dass man in den ökonomisch hoch entwickelten Städten Raum für weitere industrielle Entwicklungen reserviere, wohingegen man im Norden lediglich Naturgebiete ausweise. Innerhalb der EU tue man sich auf diese Weise als verlässlicher Partner hervor, ohne von Restriktionen betroffen zu sein, die mit dem Status eines Naturgebietes einhergingen. Im Unterschied zum fünften Bericht der Raumordnung stellt der „Badefreund“ die unterschiedlichen räumlichen Verfasstheiten des Nordens und Westens nicht als Vorteil dar.⁹⁵ Stattdessen spricht er die in die Naturverhältnisse eingeschriebenen Machtverhältnisse an. Auf Ameland nimmt man sich demnach als „ökosystemarerer Dienstleister“ (Görg 2010: 359) wahr, auf den der Westen des Landes für Dienstleistungen wie Natur, Ruhe und Weite zurückgreift.

Nachdem ich nun zentrale Kontroversen offengelegt, ein Geflecht sozialräumlicher und -zeitlicher (Macht)Strukturen angedeutet und die relevanten, wenn auch nicht immer physisch präsenten Akteursgruppen um den „Sandhaken“ versammelt habe, soll im Folgenden gezeigt werden, wie sich der Konflikt um den Ballumer Strand dynamisierte und zuspitzte.

⁹⁵ Die nördlichen Provinzen der Niederlande werden in diesem Bericht vor allem mit Aktivitäten assoziiert, für die Platz und Ruhe erforderlich sind – wie etwa Natur, Erholung und Landwirtschaft (vgl. Wielenga & Taute 2004: 444f.).

3.2 Tief- und Umschlagpunkt: Die Dorfversammlung und der „Sandmotor“

3.2.1 Auf Konfrontationskurs

Im Dezember 2010, ein halbes Jahr nach der Gründung ihres Arbeitskreises, erhielt die Ballumer Bürgervereinigung einen Brief von der Gemeinde, in dem diese mitteilte, dass sie bedauere, dass Ballum keinen Badestrand mehr habe und erklärte: „Die Natur hat das Gebiet so entwickelt wie es nun ist. Darin einzugreifen ist auf Basis der Gesetzgebung ausgeschlossen, solange die Sicherheit nicht auf dem Spiel steht. Mit Sicherheit ist die Überschwemmung von See aus gemeint.“ (Gemeinde Ameland 2010a). Zu diesem Zeitpunkt sahen sich die „Badefreunde“ am Tiefpunkt ihrer Bemühungen. Enttäuscht über die ihrer Ansicht nach aufgekündigte Kooperation der Gemeinde beschloss die Bürgervereinigung, das Thema Ballumer Badestrand zum Hauptthema ihrer jährlichen Dorfversammlung zu machen, die einige Wochen später anstand. Auf dieser wollte man vom „College“ – dem Ensemble aus Bürgermeister und Beigeordneten – Antworten einfordern.

Um diesem zu „beweisen“, dass das „Thema unter den Bürgern lebt“, entschied man sich, am Abend der Dorfversammlung die Kostüme des populären Amelander Mittwinterfests „Sunneklas“⁹⁶ aufzuhängen, das erst wenige Wochen zurücklag. Eine Gruppe hatte unter dem Thema „Ballumer Badestrand“ gespielt. Auf ihren Kostümen waren folgende Aussagen zu lesen: „Kein Strand, keine Zukunft“, „Auch hier war einmal Strandvergnügen“, „Keine Badegäste“⁹⁷, keine Zukunft“. Gemeindeleitung und Gemeinderatsmitglieder wollte man demnach mit folgender Argumentation konfrontieren: Kein Strand, keine Touristen, keine Zukunft. Der Bademode nach zu schließen wurden die Fotos der Kostüme in den 1950er-,

⁹⁶ Bei „Sunneklas“ handelt es sich um ein Wintersonnenwendefest, das jedes Jahr Anfang Dezember auf den Watteninseln begangen wird und sich sehr großer Beliebtheit erfreut. Kapitel 6.1 geht ausführlich auf die Bedeutung von „Sunneklas“ auf Ameland ein. Dort wird auch die hier beobachtete Situation noch einmal aufgegriffen und kontextualisiert.

⁹⁷ Auf Ameland spricht man in der Regel nicht von „Touristen“, sondern von „Badegästen“, also immer schon von einem bestimmten Tourismustyp und damit von einer bestimmten sozialen Erfahrung.

1960er-Jahren aufgenommen – zu einer Zeit, als sich der Massentourismus auf Ameland etablierte. Sie gaben zu erkennen, welche Art von „Strandvergnügen“ die Ballumer als Voraussetzung für eine gute Zukunft betrachteten: Sandburgen bauen, baden, sich sonnen, in die Wellen springen. Das Zukunftspotenzial wird also mit einer bestimmten materiellen Beschaffenheit des Strandes verbunden: Er muss über Muscheln, weißen Sand und eine Brandung verfügen – all dies ließ der Ballumer Strand zu der Zeit der Feldforschung vermissen.

Zu Beginn ähnelte die Versammlung im prall gefüllten Dorfhaus einer Situation vor Gericht, wobei der Eindruck entstand, als übernehme der Vorstand die Rolle der Richterbank, die anwesenden Ballumer BürgerInnen die des Geschworenengerichts und das College die der Beschuldigten. Ohne Umschweife kam der Vorsitzende auf das Thema Ballumer Badestrand als das „erste touristische Produkt“ Amelands zu sprechen. Er verlas chronologisch die Bemühungen der „Badefreunde“, sich im Namen der Ballumer für die Wiederherstellung des Strandes einzusetzen (Schritt an die Medien, Vermessung des Binnensees, Berechnung des benötigten Sandvolumens, Gespräch mit der Gemeinde etc.). Diese Reihung war antiklimaktisch aufgebaut, was ich als Zeichen der schwindenden Hoffnung der „Badestrandfreunde“ interpretierte. Anschließend schien es, als verlese der Vorsitzende die Anklage: Er sprach darüber, dass sich ein Beigeordneter nicht an die Abmachung gehalten habe, Informationen zur rechtlichen Lage einzuholen und, dass man eine Absage der Gemeinde erhalten habe – zur Bekräftigung ließ er den Brief verlesen. Dann stellte der Vorsitzende Fragen an das College, die zeigten, dass die Gruppe der „Badefreunde“ den Kampf trotz der widrigen Umstände nicht für verloren erklärte. Dem Vorsitzenden sowie den „Badefreunden“ war ihre Nervosität deutlich anzumerken:

Vorsitzender der Dorfversammlung: Aus diesem Brief geht hervor, dass die Tür bei Ballum zu ist, wir haben aber noch einige Fragen direkt an das College. Vielleicht ist es praktisch, wenn wir die mal laut vorlesen und ich weiß nicht, wer von Ihnen darauf reagieren will oder\ (...) Ich weiß nicht, was praktischer ist, ich lese sie erst mal vor. Ich weiß nicht, an wen diese Fragen gestellt werden müssen, an wen vom College\

Frage eins ist, ich muss mal schauen, wo sie liegen {wühlt in Papieren vor ihm auf Tisch} Ja! Es gab eine Zusage von [Beigeordnetem B], zum POK-Treffen zu gehen. Provinziale Beratung Küstengremium äh Provinziales Beratungsgremium Küste. Warum war er da nicht? Warum ließ er sich nicht vertreten?

Frage zwei: Wurde schon nach den Vereinbarungen recherchiert, die zwischen Gemeinde, Rijkswaterstaat und POK in den 90er-Jahren über den Badestrand Ballum gemacht wurden? Der (Prozess) sollte nach Rijkswaterstaat maximal zehn Jahre dauern, jetzt reden sie von einem Zyklus von 60 Jahren.

Gab es ein Treffen zwischen Gemeinde und Rijkswaterstaat, um die natürlichen Prozesse zu beschleunigen oder ihnen ein wenig zu helfen?

Frage vier: Laut der Leeuwarder Courant vom 16. Juli 2010 besteht eine Abmachung zwischen dem [Beigeordneten A] und Rijkswaterstaat, um den Badestrand schneller wiederherzustellen, wenn sich die Möglichkeit vorut. Wann tut sich diese Möglichkeit nach Ansicht der Gemeinde vor?

Ist die Gemeinde, Frage fünf, ist die Gemeinde immer noch bereit, juristische Schritte gegen Rijkswaterstaat zu unternehmen, wenn sie nicht kooperieren will? Ja, das sind mal so die Fragen (2) Wer will dazu etwas sagen? (110223_TA_Transkript a)

Alle Fragen kreisten um das dringende Anliegen, die dominierende Zeitlogik – den „Zyklus“ – zu durchbrechen: Gefragt wurde nach „Möglichkeiten“ und Druckmitteln gegenüber RWS, die laufenden „natürlichen Prozesse zu beschleunigen“ und so den früheren Badestrand schneller rekonstruieren zu können. Die im Kern redundanten Fragen danach, wann der Zeitpunkt gekommen sei, an dem man wieder selbst die Gestaltung des Strandes übernehmen könne, statt sie der Natur zu überlassen, ließen die Ungeduld der Ballumer erkennen. Mit der Beschleunigung der natürlichen Prozesse zielen diese darauf ab, die Ungleichzeitigkeit zu beenden, die zwischen ihnen und RWS herrscht.

Zu einer Auflösung der konfrontativen Positionierung führten die Reaktionen der Gemeindeleitung und ihr Aufruf zu einem gemeinsamen Handeln. Das College reagierte auf die Fragen, indem es – ähnlich wie im Brief an die „BadeFreunde“ – auf die eigene politische Ohnmacht verwies: Sandaufspülungen seien nur aus Sicherheits-, nicht aus touristischen Gründen möglich, auch wenn Letzteres auch andere Gemeinden begrüßen würden. Der für den Bereich Tourismus zuständige Beigeordnete erinnerte zudem daran, dass das Problem bei Ballum bereits vor mehr als zehn Jahren Thema im Parlament war:

Beigeordneter A: Wir haben auf mehreren Ebenen Kontakt gehabt mit Rijkswaterstaat – lokal, Distriktebene. Letzte Woche bin ich noch in Buitenpost gewesen, juristische Angelegenheiten und [Beigeordneter B] hat schon gesagt: Wir haben nicht die Möglichkeiten derzeit die Schemata von Rijkswaterstaat im Bereich Sandaufspülung, Sand-sicherung oder was auch immer zu durchbrechen zu Gunsten des Strandes. Wir werden daran gehindert durch\ Vielleicht könnt ihr Euch noch daran erinnern, weil es dauert schon 15 Jahre, naja so ungefähr 12 Jahre\ Es war damals schon in der Zweiten

Kammer und eine der Fragen war damals schon, ob der Minister nicht bereit wäre, um, ich zitiere {liest von einem Dokument ab} „den entstandenen Binnensee“, von dem war damals schon die Rede, „nicht mit den sichersten und effektivsten Maßnahmen zu verhindern, um die Sicherheit der Strandbesucher zu gewährleisten.“ Und darauf hat der damals zuständige Minister geantwortet, ich zitiere {liest wieder von Dokument ab} „Der Binnensee versandet langsam.“ {schaut auf und in den Raum hinein} Vor zwölf Jahren. {schaut wieder in Dokumente} „Außerdem bewegt sich der Sandhaken landwärts. Letztendlich sollte sich der Ort\ das Problem vor Ort bei Ballum auf natürliche Weise lösen. Es besteht die Möglichkeit, dass eine eventuelle Sandaufspülung vor Ort, also im Binnensee, den oben genannten Prozess stören kann, ich halte es daher für besser, die Natur hier ihre Arbeit tun zu lassen.“ (110223_TA_Transkript a)

Auch die Gemeindeleitung stellte sich als durch den Sandhaken verhindert dar und betonte, dass sie auf den entscheidenden policy-Bereich, den Küstenschutz, keinen Einfluss nehmen könnte. Maßgebliche „Schemata“ – zeitliche Normen, die sich an geomorphologischen Echtzeitprozessen orientieren – würden dies nicht erlauben. Wie zum Beweis, dass auch die Gemeinde Ameland nicht tatenlos war, sich das grundlegende Problem seit Jahren aber nicht verändert habe, liest der Beigeordnete ein über zehn Jahre altes Schriftstück vor. Beide Beigeordneten beendeten ihren Wortbeitrag mit dem Hinweis, dass sie ein Miteinander produktiver fänden als ein Gegeneinander, was ein zustimmendes Raunen im Saal auslöste. Als eine weitere Geste der Zustimmung kann auch der darauf folgende Erklärungsversuch des Dorfvorsitzenden betrachtet werden, „wie man die Absage per Brief empfunden“ habe. Dazu führte er eine Begebenheit an, die damals zeitlich mit der Absage der Gemeinde zusammenfiel:

Vorsitzender der Dorfversammlung: Ich habe eben schon von der BOGA-Sitzung⁹⁸ gesprochen. Da gibt's beispielsweise die „Feugelpöle“⁹⁹ im Südwesten. Der ein oder

⁹⁸ Einmal jährlich kommen alle Land besitzenden und verwaltenden Institutionen Amelands zur BOGA, einem öffentlichen Informationsabend, zusammen, um über Projekte und Tätigkeiten des vergangenen und des gegenwärtigen Jahres zu informieren.

⁹⁹ Die „Feugelpöle“ ist ein im Südwesten Amelands, im Wattenmeer liegendes Stück Deichvorland: eine Sandbank, auf der seltene Tiere und Pflanzen zu finden sind, die allerdings seit Jahren erodiert. Die Naturschutzorganisation „Waddenvereniging“ möchte diese Erosion aufhalten und die „Feugelpöle zum ersten „natürlichen Klimapuffer“ des Wattengebietes machen (Waddenvereniging, Wadden Nieuwsbrief Nr. 7, 18.02.2011). Die Koalition „Natürliche Klimapuffer“ besteht aus sieben Naturschutzorganisationen und wird vom „Ministerium für Infrastruktur und Umwelt“ finanziell unterstützt (<http://www.klimaatbuffers.nl>). Als „natürliche Klimapuffer“ werden Gebiete bezeichnet, „in denen landschaftsformenden Prozessen Raum gewährt wird“, was als geeignete räumliche Anpassung an die Folgen des Klimawandels betrachtet wird. „Puffer“ können Dünen sein, die ausreichend Sedimenttransport durch Wind und Wasser zulassen, oder auch Salzwiesen, die den Übergang zwischen Land und Wasser abmildern und auf diese Weise als Wellenbrecher dienen. Eine der Salzwiesen, die die Koalition als mögliches Pilotprojekt eines „natürlichen Klimapuffers“ betrachtet, ist die Amelander „Feugelpöle“.

andere Morphologe\ Naja die haben zu ihren Morphologen-Beamten (gesagt)\ Wir sitzen hier mit dem Schlammloch, schon klar, aber der Morphologe sagt so „Ja, die die die „Feugelpölle“, die wird kleiner!“ und für die setzt er sich ein. Alles schön und gut, mehrere Parteien sind dafür und auf einmal werden dann, wenn ich mich richtig erinnere\ die Provinz gibt 500.000 €, so eine Art Co-Finanzierung. Dann kann dann eins zu eins\ man kann dann da ganz schön Geld reinholen: also wenn 500.000 zusammenkommen, gibt's dann schon eine Millionen und wenn man das dann mitbekommt, dann wird einem ganz schön schlecht. Dann denkt man so bei sich „Was passiert hier eigentlich? Was findet ihr denn jetzt eigentlich wichtiger?“ (110223_TA_Transkript a)

Der Vorsitzende der Dorfversammlung bringt ein Krisenbewusstsein zum Ausdruck, das sich von dem der wahrgenommenen Fachexpertise unterscheidet. Er betrachtet weniger die Erosion der „Feugelpölle“ als Problem, sondern vielmehr den Umstand, dass die Erosion für *andere* ein Problem darstellt. Das Vorhaben, die „Feugelpölle“ zu retten, empfindet er als unvereinbar mit seinem eigenen Relevanzsystem. Er zeigt sich sichtlich irritiert darüber, dass ein in seinen Augen höchst dringliches Problem, der Ballumer Strand, öffentlich dethematisiert und unfinanziert bleibt, während die Zeichen für ein in seinen Augen viel belangloseres Projekt gut stehen. Die Akteursgruppen, die er exemplarisch mit diesen für ihn abwegigen Relevanzen in Verbindung bringt und als machtvolle Akteure erfährt, sind in seinen Augen die „Morphologen“, einschließlich „ihrer Morphologen-Beamten“. Er ist der Meinung, dass die fachliche Expertise der Geomorphologie Einzug in öffentliche Institutionen erhalten habe und von einem administrativen Apparat („Morphologen-Beamten“) unterstützt werde. Den Moment, als ihm bewusst wurde, dass diese Expertise vollkommen andere Projekte für wichtig und förderungswürdig hält, beschreibt der Vorsitzende als Moment körperlichen Unwohlseins („wird einem ganz schön schlecht.“). Auf dem BOGA-Abend überkam ihn offensichtlich eine Ahnung des gegenwärtigen Zeitgeistes und der politischen Prioritätensetzung, was für ihn schwer ertragbar war. Nachdem der Vorsitzende sein Unverständnis über die allgemeine politische Lage artikuliert hatte, meldete sich zum ersten Mal der Bürgermeister zu Wort:

Bürgermeister: Ja, ich find's gut, dass du das sagst, weil du triffst genau den Nagel auf den Kopf, weil eben dachte ich noch „Muss ich da noch was ergänzen?“ Ich sitze nämlich in (verschiedenen Kommissionen), auch in der Deltakommission, sitze regelmäßig mit dem Deltakommissar um den Tisch, aber auch im RCW. Das ist das Koordinationsgremium für das Wattenmeergebiet und da sitzen alle Parteien und Naturorganisationen um den Tisch. Und ja, ich will euch damit nicht langweilen, aber monatlich muss ich darauf achten, dass da Zeilen aus den Protokollen gestrichen